

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Beleggeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.)

Redaktion:  
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Fernsprecher: 18688

Anzeigen kosten die Zeilspalten Zeitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorrat 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Verlegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4—1000 jedes Tausend, bei Zeilauflage 5—1000 — Schluss der Annahme von Anzeigen für die 151ige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4596 • Anzeigen-Abteilung Fernsprecher: 2721.

## Cholm besetzt und durchschritten

Ueber 220 000 Russen im Juli gefangengenommen. — Vorrücken nordwestlich Tomza und nördlich Goworowo. — Fortschritte nordöstlich Rozan. — Westlich der Weichsel Podzameze genommen. — Neue Niederlage der Russen zwischen Bug und Weichsel bei Kurow, Penczna, Cholm und Dubienka. —

Weiterer Rückzug der Russen nach Norden.

Kleiner deutscher Erfolg vor Ypern. — Erfolglose Angriffe der Franzosen bei Souchez. — Stillstand der Kämpfe am Ringekopf; Schragmännle und Barrenkopf von den Deutschen zurückerobert. — Andauernde italienische Angriffe auf das Plateau von Doberdo. — Grenzgefechte im Kärntner und Tiroler Gebiet.

Eine Kundgebung des Kaisers. — Das Ergebnis des ersten Kriegsjahres.

## Ein Jahr.

Den Kreislauf eines Jahres hat der Weltkrieg durchschritten. Heute vor Jahresfrist war es, da an der deutsch-russischen Grenze die Feindseligkeiten begannen, Kalisch besetzt, Albau bombardiert wurde, nachdem das deutsche Ultimatum von Russland nicht beantwortet und nach Ablauf der Frist die deutsche Kriegserklärung in Petersburg übergeben war. Und auch an der Westgrenze vollzogen sich Handlungen, die dem blutigen Reigen unmittelbar vorhergehen: Luxemburg wurde von deutschen Truppen besetzt und in Brüssel wurde das deutsche Ultimatum übergeben, das den freien Durchgang forderte. Gleichzeitig kamen Nachrichten über angebliche französische Grenzverletzungen im Elsass und über bombenwerfende französische Flieger bei Nürnberg — Nachrichten, von denen wir heute noch nicht bestimmt wissen, ob ihnen Tatsachen zugrunde liegen, oder ob sie lediglich der aufgeregten Phantasie der Zeit entsprungen sind, wie so manche andre, die sich später unzweifelhaft als Falschmeldungen herausgestellt haben.

Der Weltkrieg war da, das wußten wir am 2. August 1914. Daß die Kriegserklärung an Russland auch den Krieg mit Frankreich bedeute, darüber war kein Zweifel möglich, und der 3. August brachte ja auch schon die Gewißheit. Noch hoffte man in amtlichen deutschen Kreisen, daß England dem großen Ringen fernbleiben werde. Als am 4. August der Deutsche Reichstag zusammentrat, als der Kanzler seine historische Rede hielt, war das entscheidende Wort von England noch nicht gesprochen worden. Aber noch am selbigen Tage wurde die englische Kriegserklärung überreicht, nachdem der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien dieses Land zum Kriegsschauplatz gemacht hatte.

Ein Jahr verging seitdem. Ein Jahr furchtbaren Völkerringens, ein Jahr, das das Maß der Leiden bis zum Rand gehäuft über die Völker Europas ausgegossen hat. Die Blüte ihrer Mannheit steht ein Jahr im Kampf, im blutigen Dienst, im Schützengraben, im Sturmfeld, auf und unter dem Wasser und in der Luft. Hunderttausende fielen, viele Hunderttausende liegen auf dem Schmerzenslager, große Scharen Verstümmelter werden noch Jahrzehnte als erschütternde Zeugnisse der Furchtbarkeit des Krieges unter uns weilen, ein großes Heer von Witwen und Waisen von ihm klagen. Weite Strecken verwüsteten Landes, ein graußerger Kranz zerstörter Städte, verbrannter Dörfer erzählen von der hochgesteigerten Technik der Vernichtung, eine Flotte versenkter Schiffe von der schrecklichen Waffe des unter Wasser kämpfenden Tauchboots. Aus tausend klaffenden Wunden strömt das Blut der Menschheit.

Und was ist erreicht? Noch verbrät der Friede sich dem juchenden Auge. Noch will keine der kämpfenden Nationen sich als besiegt erklären, noch ist auf keiner Seite die Erschöpfung so groß, daß die Weiterführung des Krieges unmöglich wäre. „Nichts von Verträgen, nichts von Uebergabe“, so schallt es noch stolz von allen Seiten. Das Maß der Leiden, das der Menschheit auferlegt wird, ist noch nicht voll.

Wer ist der Sieger? Noch läßt sich die Frage nicht mit voller Bestimmtheit beantworten. Denn wandelbar ist das Kriegsglück und die Uebermacht des Vierverbands an Menschen ist groß. Aber soviel läßt sich sagen, daß es bisher die Zentralmächte sind, und daß für den Vierverband auch bei längerer Fortführung des Krieges die Aussichten auf eine Wendung des Kriegslaufs sehr schwach sind. Deutschland, Oesterreich und die Türkei sind heute bis auf kleine Gebiete vom Feinde frei, während die deutsche Heere im Westen tief im Lande des Gegners stehen und im Osten die Heere der Verbündeten weite Gebiete des russischen Reichs besetzt haben, wo sie eben zu einem furchtbaren Schlage ausholen. Die Zentralmächte führen den Krieg in Feindesland und Deutschland, der Hauptträger des neuen Dreibunds, hat unter den Verwüstungen des Kampfes weit weniger zu leiden gehabt als Frankreich und Russland. Sein Wirtschaftsleben hat eine überraschende Festigkeit gezeigt, die deutsche Industrie, das Kredit- und Finanzwesen hat sich anscheinend besser als die Wirtschaft der geantagonisierten Länder dem Kriegszustande anzupassen gewußt. Ebenjowenig wie für den Vierverband Hoffnung besteht, Deutschland militärisch niederzuringen, ebenjowenig wie er es durch seinen Ausshungsversuch müde zu machen erwarten darf, ebenjowenig wird er sich darauf verlassen können, daß Deutschland Geld und Kredit, unentbehrliche Rohstoffe und Munition eher ausgehen werden wie seinen Feinden. Die Teuerung der Lebensmittel legt den minderbemittelten Schichten des deutschen Volkes, insbesondere der Arbeiterschaft und den Angehörigen der im Felde stehenden Proletarier, harte Opfer und Entbehrungen auf. Aber das Ziel der Ausshungsblockade wird nicht erreicht, die blanke Hungersnot ist durch die Regelung der Lebensmittelversorgung abgewehrt, so außerordentlich viel an diesen Maßregeln auch vom Standpunkt der Verbraucher auszusagen und zu tadeln ist. Anders ist der Unterseebootkrieg eine offene Wunde am Wirtschaftslende Englands, die, wenn sie ihm auch nicht ans Leben geht, doch das Wohlbefinden seiner Reeder und Handelsherren und schließlich auch der Volksmassen, denen er die Lebensmittel verteuert, nicht unerheblich beeinträchtigt.

So neigt sich die Schale der Kriegswage am Anfang des zweiten Kriegsjahres zugunsten der Zentralmächte. Aber der Vierverband will sich nicht geschlagen geben. Noch immer hofft er, all den Tatsachen zum Trost, auf die Wirkung der Zeit zu seinen Gunsten, noch immer hofft er, daß mit der Länge des Krieges das Uebergewicht der Zahl auf seiner Seite wirksam werden müsse. Ahnungsvoll fragt sich heute der Chronist, ob er noch weitere zwölf Monatsstufen mit Kriegsdaten füllen muß.

Eine Antwort gibt es nicht. Die Zukunft liegt düster, undurchdringlich vor uns. Mars regiert noch unumschränkt am Völkerringel. Großes und Gewaltiges, Graues und Furchtbares ist unter seinem Gestirn geschehen. Feldherrngenie und Mannestapferkeit haben im Felde Höchstes geleistet, in ungeheurer Anspannung haben die Heere Taten vollbracht, die ihresgleichen suchen in der Geschichte. Ein Meer von Blut und Tränen ist durchschritten worden und erneut sich täglich in furchtbarer Größe. Vom Jüngling bis zum Graukopf hat Deutschland die Blüte seiner Mannheit ins Feld des Verderbens gestellt, in die Schrecken des modernen Krieges, des Krieges der raffinierten Feuerkraft, davor die Greuel früherer Kämpfe verschwinden wie die Waffen der reißigen Ritter vor der Kugel des Feuerrohrs. Furchtbare Pflicht ist von den selbgrauen Helden kraftvoll und mutig erfüllt worden, und daheim hat ihnen das stille Duldbertum der Frauen, auf denen neben der Sorge um den Mann und die Söhne die harte Arbeit für den Lebensunterhalt in bitterer Notzeit lastet, ein leuchtendes Gegenstück zugefügt. Wieviel hochgemuter Opfersinn, wieviel tapfere Hingebung im Dienste der Zerstörung! Was könnte an Großem und Erhabenem erreicht werden, wenn diese Kräfte sich im Dienste des Lebens, der Kultur, der Menschheitsentwicklung betätigen könnten!

Wir Sozialdemokraten, die wir den Weltkrieg seit langem kommen sahen, die wir ihn herauswachsen sahen aus den Leiden der kapitalistischen Gesellschaft, die wir seit Jahren die furchtbare Gefahr zu bekämpfen uns mühten, um im entscheidenden Moment doch vor dem entfesselten Sturmwind zu unterliegen und unser Werk zerbröckeln zu sehen, wir empfinden das Gräßliche des Krieges, den schneidenden Widerspruch zur Kultur der Menschheit besonders tief und schmerzlich. Aber tatloses Klagen war nie unsere Art und zient uns nicht. Wir wollen bleiben allezeit, was wir waren, ein Geschlecht von Kämpfern, bereit, alles an unsere Sache zu setzen! Und wenn uns der Sturm des Weltkrieges die Kelle aus der Hand riß, mit der wir am Bau einer besseren Menschheitsordnung